



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

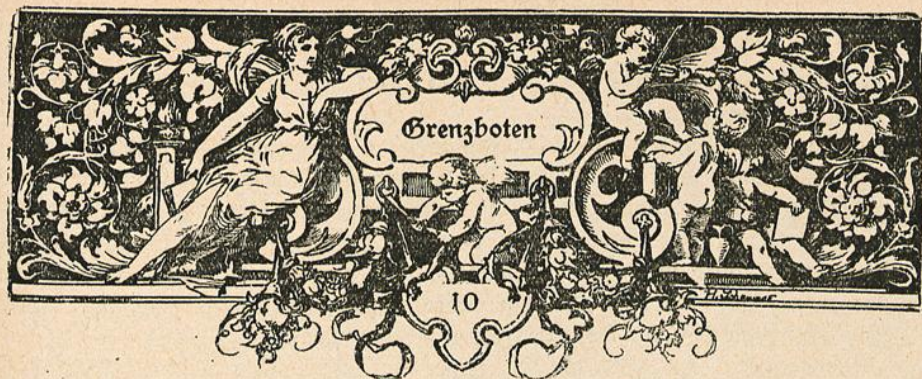
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bornhak, Conrad: Englands weltpolitische Lage

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Englands weltpolitische Lage

Von Professor Dr. Conrad Bornhaf



Englands Bundesgenossen haben zum größten Teile ein trauriges Schicksal gehabt. Belgien wurde gleich im Anfange des Weltkrieges erobert, die Balkanstaaten sanken dahin, das russische Weltreich wurde zertrümmert, Frankreich befindet sich in einem Erschöpfungszustande, aus dem es sich nie wieder erholen kann, Italien hält sich nur allenfalls noch vorläufig mit fremder Hilfe aufrecht. Angesichts dieses jetzt schon feststehenden Ergebnisses des Weltkrieges ist immer wieder die Frage aufgeworfen worden: Trifft dieses Schicksal seiner Bundesgenossen nicht auch England? Wird sich England infolge dieser Niederlagen seiner Bundesgenossen, die es mittelbar doch auch selbst treffen, nicht zum Frieden bereit finden lassen?

Gegenüber einer solchen Frage muß immer wieder darauf hingewiesen werden, daß die Stellung Englands zu seinen Bundesgenossen eine ganz andere ist, als die Deutschlands zu den seinigen. Selbstverständlich wird weder die englische noch die deutsche Politik durch Gefühlsmomente bestimmt. Für die gesunde Politik eines Staates kann nie etwas anderes maßgebend sein als sein eigenes Interesse. Aber dieses Band des wechselseitigen Interesses ist eben für die beiden Staaten verschieden. So widersinnig es auf den ersten Blick scheinen mag, so bedeuten doch die kriegerischen Erfolge Deutschlands gegen Englands Bundesgenossen zum Teil geradezu weltpolitische Erfolge Englands, die Englands Machistellung nicht schwächen, sondern vielmehr verstärken, ihm unliebsame Wettbewerber vom Hals schaffen, also nimmermehr eine Friedensneigung hervorrufen können. Es wurde bei einer anderen Gelegenheit darauf hingewiesen, wie es England während des Krieges gelungen ist, sein weltumspannendes Kolonialreich weiter auszubauen^{*)}. Die Entwicklung seiner weltpolitischen Stellung gegenüber anderen Mächten geht damit Hand in Hand.

Deutschland war von Anfang an durch die festeste Interessengemeinschaft auf Gedeih und Verderb mit seinen Bundesgenossen verbunden. Ihre Niederlage wäre gleichzeitig eine deutsche Niederlage. Deutschland und Osterreich bilden mit wechselseitiger Rückendeckung die mitteleuropäische Gesamtmacht. Bulgarien und die Türkei

^{*)} Vgl. den Aufsatz „Englands Kriegserfolge“ in den Grenzboten“ 1917 Nr. 29.
Grenzboten I 1918

eröffnen beiden Mächten den Weg nach dem Osten und bewahren sie dadurch vor vollständiger Abschnürung.

Ganz anders das Verhältnis Englands zu seinen Bundesgenossen. England hat allerdings nach dem bekannten Ausspruche immer einen dummen Kerl auf dem Festlande gebraucht — noch besser mehrere —, um für englische Interessen die Haut zu Markte zu tragen. Aber wenn es diesem Genossen schlecht geht, so berührt das England in seiner infelmäßigen Vereinzelnung an sich herzlich wenig. Im Gegenteile wird es der englischen Politik vielfach nur angenehm sein, wenn mögliche Wettbewerber von der Weltbühne verschwinden.

Vielleicht nur zu einem einzigen seiner Bundesgenossen nimmt England eine andere Stellung ein, zu Belgien. Selbstverständlich ist es nicht das angeblich gekränkte Völkerrecht und die uneigennütige Vorliebe für die kleinen Nationen, das die englischen Staatsmänner so gern im Munde führen, sondern das eigenste Lebensinteresse Englands. Belgien war der englische Brückenkopf nach dem Festlande, der Besitz von Antwerpen und der flandrischen Küste durch eine große Festlandsmacht bedroht die infelmäßige Sicherheit Englands militärisch und wirtschaftlich. Der Unterseebootkrieg wäre in diesem Umfange nicht möglich, wenn England die flandrische Küste beherrschte. Deshalb ist es nicht leeres Wortgelingen, sondern voller Ernst, daß England alle militärischen und politischen Anstrengungen machen wird, um Belgien wieder zu befreien. Wer nach dem Friedensschlusse Belgien beherrschen wird, der hat den Krieg gewonnen, wie auch immer die Friedensbedingungen lauten werden.

Aber die übrigen Bundesgenossen Englands?!

Da ist zunächst Rußland.

Menschenalter hindurch, bis der deutsch-englische Gegensatz alles überschattete, war die große Politik beherrscht von dem Gegensatze zwischen England und Rußland. Als drohende Wolke stand der Krieg zwischen beiden am politischen Horizonte, und man erwartete mit Gewißheit den Kampf zwischen Walfisch und Eisbären. Von natürlicher Bundesgenossenschaft, bedingt durch Gemeinsamkeit der Interessen, waren beide Mächte so entfernt wie möglich.

Die auswärtige Politik Rußlands strebte mindestens seit den Zeiten Peters des Großen nach dem offenen Meere. Überall, wo man das Meer erreicht hatte, war man nur an Sackmeere gekommen und mußte weiter. Nach Süden gab es drei Auswege, über die türkischen Meerengen ins Mittelmeer, über Zentralasien nach Indien oder über die Mandchurei nach dem eisfreien Stillen Ozean. Aber auf allen drei Wegen stieß man auf widerstrebende englische Interessen. Um den Weg ins Mittelmeer zu versperren, hatte England im Krimkriege mit Frankreich verbündet zu den Waffen gegriffen und war 1878 nach dem Frieden von San Stephano bereit, dies noch einmal zu tun. Als Rußland um die Jahrhundertwende den entlegensten Ausweg am Stillen Ozean suchte, hatte ihm England die kleinen Japaner auf den Hals gehetzt und durch sie die Straße versperren lassen. Aber am gefährlichsten war doch der mittlere Durchbruch nach Indien. Er bot für Rußland die glänzendsten Aussichten. Mit dem Erwerbe des reichen Indien lag ganz Asien zu seinen Füßen, und der Weg nach dem Indischen Ozean war in einer weiten Bresche eröffnet. Gleichzeitig wurde gerade hier England in seinen eigensten Lebensinteressen getroffen. Und dabei rückte Rußland über Zentralasien

von Jahr zu Jahr den indischen Grenzen immer näher. Der Kampf der beiden Weltmächte um die Beherrschung Asiens schien unabwendbar.

Nach seiner beliebten Politik hätte England sich für den Kampf gegen Rußland zu gern der deutschen Bundesgenossenschaft versichert, stieß dabei aber immer deutscherseits auf entschiedene Ablehnung, da tatsächlich keine ernstlichen deutsch-russischen Gegensätze bestanden. Nun mußte es umgekehrt versucht werden.

Wie die russische Politik sich immer, wenn ihr der Ausweg nach der einen Meeresseite versperrt war, nach der anderen gewandt hat, so nahm sie nach dem Scheitern des Versuches im äußersten Osten ihre Balkanpolitik wieder auf, mußte sich aber sehr bald davon überzeugen, daß der Weg nach Konstantinopel nicht nur über Wien, sondern auch über Berlin führe. Das verschlang sich mit dem inzwischen immer schärfer ausgeprägten deutsch-englischen Gegensätze und führte zum englisch-russischen Bündnisse. England gab dabei scheinbar den Weg durch die türkischen Meerengen frei, da ohne dies Rußland nicht zu haben war, versperrte ihn aber gleich wieder durch Besetzung der davor gelegenen Inseln.

Während des Krieges blieb für Rußland nichts anderes übrig, als diesen hinterlistigen Streich Englands über sich ergehen zu lassen und das Zugeständnis der Meerengen dankbar anzunehmen. Nach einem für die Entente siegreichen Frieden hätte aber in Rußland das Bewußtsein Ausdruck finden müssen, daß man das erstrebte offene Meer mit den Meerengen doch nicht erreicht hatte, sondern wieder in der Sackgasse saß. Dann hätte sich die gewaltige Macht des siegreichen Rußlands nach der bisherigen Gepflogenheit seiner auswärtigen Politik wieder einem anderen möglichen Auswege zugewandt. Und das war diesmal voraussichtlich Indien.

Die indische Gefahr wäre für England nie größer gewesen, als nach einem für die Entente siegreichen Ausgange des Weltkrieges. Diese Gefahr ist jetzt vorüber. Indem das deutsche Schwert das russische Weltreich zertrümmerte, besorgte es auch Englands Geschäfte. Damit soll nicht gesagt sein, daß wir im Sinne von Goeksch und anderen das russische Reich möglichst hätten erhalten sollen, um in ihm einen künftigen Bundesgenossen gegen England zu gewinnen. Die Menschenmassen Indiens unter Rußlands Herrschaft wären uns noch viel gefährlicher geworden als unter derjenigen Englands. Das Zerplütern Rußlands ist auch für uns einer der größten Erfolge des Weltkrieges. Aber es ist begreiflich, daß man dem Untergange Rußlands in England keine Träne nachweint, sondern erleichtert aufatmet. Die Niederlage Rußlands ist nicht auch eine Niederlage seines englischen Bundesgenossen, sondern eher das Gegenteil davon. Jedenfalls kann sie auf die englische Friedensneigung nicht bestimmend einwirken.

Nicht viel anders ist es mit Italien.

Italien trug sich mit gewaltigen Weltmachtplänen. Das Adriatische Meer sollte mit dem Erwerbe Istriens, Dalmatiens und Albaniens ein geschlossenes italienisches Binnenmeer werden, wie einst in den besten Zeiten der venetianischen Republik. In Tripolis hatte Italien eine Landgrenze mit Ägypten, einer der empfindlichsten Stellen des englischen Weltreiches. Im östlichen Mittelmeer hatten die Italiener den griechischen Dodekanes besetzt und strebten nach weiteren Erwerbungen in Klein-Asien. Das ganze östliche Becken des Mittelmeeres sollte unter italienischen Einfluß kommen. Bei der Beherrschung aller wichtigen Ein-

und Ausgänge des Mittelmeeres durch England und bei dem bedeutenden Übergewichte der englischen Flotte wäre die Verwirklichung dieser Bestrebungen für England wenigstens vorläufig kaum gefährlich geworden. Aber lästig konnte eine solche Vormachtstellung Italiens im östlichen Mittelmeere doch werden, zumal wenn sie sich mit der russischen Politik verband.

Auch damit ist es jetzt vorüber. Im allergünstigsten Falle behauptet Italien sein bisheriges Gebiet. Selbst wenn es den Dodekanes und Tripolis verliert, fallen diese an Griechenland und die Türkei, die für England nie gefährlich werden können. Mögen die italienischen Staatsmänner sich jetzt noch mit den Südslawen unterhalten über die beiderseitigen Besitzungen an der östlichen Adriaküste, so täuscht man damit kaum noch große Kinder. Italien wird keinen Fußbreit neue Küste und keine weitere Meeresherrschaft gewinnen.

Für England ist diese italienische Niederlage der erwünschteste Ausgang, der sich denken läßt. Bei einem Siege der Entente hätte man Italien Zugeständnisse machen müssen, die doch einmal recht lästig hätten werden können. Die italienische Niederlage ist für England erheblich vorteilhafter als ein italienischer Sieg, zumal sie Italien für lange Zeit in bedeutender Schwächung zurückläßt.

Andererseits hat zwischen England und Österreich nie ein ernsthafter politischer Gegensatz bestanden, weil Österreich bei seiner geographischen Lage nie eine bedeutende See- oder Handelsmacht werden konnte. Das wäre vielleicht anders geworden, wenn Österreich den einst in großer Stunde ins Auge gefaßten Vormarsch nach Saloniki angetreten hätte. Aber damit war es vorbei, seit Österreich 1908 auf Italiens Verlangen kleinmütig den Sandschat räumte und beim Balkankriege von 1912 auch die letzte Gelegenheit zum Vormarsche vorübergehen ließ. Die österreichische Macht im Adriawinkel störte England nicht.

Dagegen hatte England stets das lebendigste Interesse, in einem starken Österreich ein Bollwerk gegen andere, England feindliche Mächte zu sehen. Von den Kriegen Ludwigs des Bierzehnten bis zum Berliner Kongresse war daher England immer der natürliche Verbündete Österreichs. Dieses Verhältnis wurde höchstens vorübergehend einmal getrübt, wenn sich Österreich wie im siebenjährigen Kriege oder jetzt im Weltkriege mit Feinden Englands verbündet hat, stellt sich aber mit dem Friedensschlusse ganz von selbst wieder her.

Während Österreich rings von heulenden Raubtieren umgeben war, die die Monarchie aufteilen wollten, hätte England eine solche Aufteilung nie zugelassen, sondern höchstens Österreichs Feinden einige Brocken hingeworfen. Die Erhaltung der österreichischen Großmachtstellung war ein zu starkes englisches Interesse namentlich gegenüber Rußland, aber auch gegenüber Italien.

Deshalb ist es für England ein doppelter Gewinn, daß es gerade Österreich ist, dem Italien unterliegt. Mögen die deutschen Waffen dazu mitgewirkt haben, Deutschland hat keinen weiteren Gewinn davon, als daß es Österreich errettete. Der dauernde politische Gewinn liegt ausschließlich bei Österreich. Und das kann der englischen Politik nur recht sein. Es ist für England noch vorteilhafter als ein italienischer Sieg.

Bei dieser Sachlage ist das Schicksal der Balkanstaaten für England ganz gleichgültig. Dafür, daß Österreich nicht in Saloniki das Ägäische Meer erreicht, ist anderweit gesorgt. Im übrigen mögen Serbien und Montenegro untergehen

oder in irgend welcher Weise wiederhergestellt werden, das berührt kein englisches Interesse. Daneben sorgt schon die bedeutende Machtstellung, welche Bulgarien gewonnen hat und das nunmehr für Österreich den Weg nach Saloniki versperrt, dafür, daß die ausschließliche Beherrschung der Balkanhalbinsel nicht an Österreich fällt.

So bliebe noch Frankreich.

Zahrhunderte hindurch, von den englisch-französischen Kriegen des ausgehenden Mittelalters bis über die Zeiten Napoleon des Ersten hinaus, ist die Weltgeschichte von dem englisch-französischen Gegensatz erfüllt. Frankreich war immer einer der gefährlichsten Gegner Englands, weil es die diesem gegenüberliegende Küste beherrschte und daher England in seiner militärischen und wirtschaftlichen Insel-sicherheit bedrohte. Diese Gefahr war um so größer, da Frankreich zeitweise nicht nur die bedeutendste Landmacht des Festlandes, sondern sogar eine bedeutendere See- und Kolonialmacht war als England selbst. Wie sich die neuere englische Politik immer gegen die bedeutendste Festlandsmacht richtete, die ihm auf dem Gebiete des Seehandels gefährlich werden konnte, erst gegen Spanien, dann gegen die Niederlande, so richtete sich die englische Politik in dieser Hinsicht von den Zeiten Ludwigs des Vierzehnten bis zu denen Napoleons des Ersten gegen Frankreich. Endlich mit dem Wiener Kongresse war das englische Ziel erreicht, Frankreich war als See- und Kolonialmacht vernichtet.

Doch es konnte als solche wieder aufleben. Die dritte Republik hatte wieder ein gewaltiges Kolonialreich zusammengerafft. Frankreich besaß wieder eine bedeutende Flotte. Damit erwachte ganz von selbst wieder der englisch-französische Gegensatz. Man braucht nur das Wort Faschoda zu nennen. Da war es denn ein Glück für England, daß die Franzosen wie hypnotisiert auf das Loch in den Vogesen starrten und sich als englische Landsknechte für den Festlandskrieg gewinnen ließen.

Daß Frankreich sich wesentlich für englische Interessen verblutet und nie mehr die Stellung einer Großmacht, geschweige denn einer Weltmacht für sich beanspruchen kann, ist ein weiterer Gewinn der englischen Politik. Und dabei springt noch ein besonderer Vorteil heraus. Die französische Kanalküste wird England nie wieder freiwillig herausgeben, und das geschwächte Frankreich ist am wenigsten die Macht, die es dazu zwingen kann. Behauptet Deutschland die militärische Herrschaft über Belgien, und gelingt England die Befreiung Belgiens nicht, so steht es freilich bewaffnet daneben in Calais und Boulogne.

Bei den meisten der englischen Bundesgenossen bedeutet es also für England nicht eine Niederlage, sondern geradezu einen Vorteil, wenn sie durch das deutsche Schwert abgetan werden. Die einzige Ausnahme in dieser Hinsicht macht nur Belgien.

Andererseits ist doch auch Deutschland durch den Weltkrieg erheblich geschwächt. Sein Gewerbe ist wenigstens vorläufig von dem Weltmarkt verdrängt, seine Handelsflagge von den Weltmeeren verschwunden. Das Erbe haben Angelsachsen und Japaner angetreten.

Weshalb sollte also England trotz aller deutschen Siege mit den Ergebnissen des Weltkrieges nicht zufrieden sein, zumal es dabei auch seinem Kolonialreiche eine gewaltige, bisher selbst in den kühnsten Träumen kaum gehoffte Ausdehnung geben konnte?

Es fragt sich nur, ob diesem weltpolitischen Gewinn Englands nicht andererseits auch eine Verlustrechnung gegenübersteht, indem es sich aus dem Stillen Ozean und aus Ost-Asien zurückziehen und hier die Herrschaft den Japanern überlassen mußte.

Doch in dieser Hinsicht bietet der amerikanisch-japanische Gegensatz vorläufig einen Trost. Die Bedrohung der Straits-Settlements und Indiens durch Japan ist nicht annähernd so groß wie einst die Bedrohung Indiens durch Rußland. Ist erst der Weltkrieg in Europa beendet, so kann der neue Weltkrieg zwischen Angelsachsen und Japanern um die Herrschaft über den Stillen Ozean beginnen.

Alle deutschen Siege haben uns dem Endziele des Krieges, der Besiegung Englands, bisher um keinen Schritt näher gebracht. Im Gegenteile bedeuten die deutschen Erfolge im wesentlichen auch Erfolge der englischen Weltpolitik. Englands Macht ist nicht in der seiner Bundesgenossen zu treffen.

Zum Glück ist auch England nicht unverwundbar. Einen zwanzigjährigen Krieg gegen die französische Revolution und Napoleon konnte England aushalten, weil er nur Englands Bundesgenossen traf. So konnten auch Englands Staatsmänner von einem neuen zwanzigjährigen Kriege sprechen. Aber wie für den einzelnen Menschen sein Geldbeutel der empfindlichste Körperteil ist, so wird England getroffen in seiner Handelsmacht. Während die englische Kriegsflotte sorgfältig verborgen gehalten wird, so daß niemand weiß, wofür sie da ist, versinkt die erste Handelsflotte der Welt samt der seiner Bundesgenossen und der Neutralen, soweit sie sich in Englands Dienst gestellt haben, in den Tiefen des Meeres. Damit erfüllt sich auch Englands Schicksal. Und deshalb muß der Weltkrieg für England einen anderen Ausgang haben als einst der gegen Napoleon.



Deutsche Flurbereinigung

Geschichtliche Erinnerungen — politische Mahnungen

Von Dr. Paul Wenzke

1. Die thüringische Einigungsfrage



ast unbeachtet von der öffentlichen Meinung im Reiche scheint sich im Herzen Mitteldeutschlands eine durchgreifende Aenderung der bundesstaalichen Besitzverhältnisse anzubahnen. Schon Anfang März 1917 erhoben die Sozialdemokraten Koburg-Gothas bei den Verhandlungen über die Thronfolge ihres Herzogtums offen die Forderung einer thüringischen Gesamtrepublik. Wenig später, Anfang September, sprach sich der nationalliberale Parteitag in Erfurt nachdrücklich für „eine organische Zusammenschließung der thüringischen Staaten in Gesetzgebung und Verwaltung und für eine thüringische Volksvertretung“ aus. Zum wenigsten müßte, so war die allgemeine Meinung, Verwaltung und Gesetzgebung der in der Gemengelage liegenden Länder, die geographisch, historisch und wirtschaftlich ein Ganzes bilden,